„Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“

Vortrag Dr. Angela Kunze-Beiküfner, Pfarrerin und Dozentin des PTI aus Drübeck

26. 3. 2019 auf der Tagung des ECCE

Vielen Dank für die Einladung zu dieser Konferenz! Ich möchte ich mit ein paar Informationen zu mir selbst beginnen: Ich bin in der ehemaligen DDR aufgewachsen. Aus politischen Gründen – ich war Pfarrerskind und politisch schon früh in der christlichen Friedensbewegung aktiv – durfte ich kein Abitur machen und damit auch nicht studieren. Daher habe ich zunächst ein Fachschulstudium in einem medizinischen Beruf absolviert und war später freischaffend als Artistin unterwegs. Erst nach dem Transformationsprozess habe ich – dann schon im Alter von 16 Jahren - das Abitur nachgeholt und Theologie studiert und bin Pfarrerin geworden. Ich lege nach wie vor auf dem Gebiert der ehemaligen DDR, in Sachsen-Anhalt. Seit 15 Jahren arbeite ich als Dozentin am Pädagogisch-Theologischen Institut meiner Landeskirche, der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland. Ein Schwerpunkt meiner Tätigkeit ist das konzipieren und Durchführen von religionspädagogischen Langzeitqualifizierungen für Erzieherinnen in christlichen Kindergärten in Sachsen-Anhalt.

Es gibt einige Besonderheiten, die Sachsen-Anhalt und die anderen Bundesländer der ehemaligen DDR betreffen.

Dies betrifft zum einen die Rolle der Kindergärten: Die Mehrheit der Vorschulkinder in den ostdeutschen Bundesländern verbringen einen großen Teil ihrer Lebenszeit in Kindergärten: 98% der Kinder ab drei Jahre und 57% der Kinder unter drei Jahre in Sachsen-Anhalt besuchen eine Kindertagesstätte, ca. 70% dieser Kinder sind mindestens sieben Stunden am Tag in der Einrichtung. Seit der Wiedervereinigung ist die Zahl der christlichen Kindergärten in den ostdeutschen Bundesländern von 0, 2 % zu DDR- Zeiten auf 10 % im Jahr 2018 gestiegen (Vgl. Comenius-Institut, Ev. Tageseinrichtungen für Kinder, Waxmann 2018).

Zum anderen betrifft es den kulturellen und religiösen Kontext, der die Kinder umgibt: Mehrheitlich wachsen die Kinder sowohl in den Herkunftsfamilien als auch in den Einrichtungen in einer kulturell homogenen und religiös indifferenten Welt auf (ca. 80% der Bevölkerung in Sachsen-Anhalt ist konfessionslos). Der Kontext der Konfessionslosigkeit hat in den neuen Bundesländern dazu geführt, dass eine inklusive religiöse Bildung nicht im Zentrum elementarpädagogischer Diskussionen steht. An diese Stelle sind die „Werte“ in das Zentrum der Diskussionen um Orientierung und Identität gerückt. Dies geschieht auch vor dem Hintergrund von Demokratiefeindlichkeit und Rassismus. In Sachsen-Anhalt haben 1, 8% der Menschen einen Migrationshintergrund (in Baden-Württemberg sind es 27%), aber in Untersuchungen erreicht Sachsen-Anhalt mit bis zu 40% sehr hohe Zustimmungsraten zu fremdenfeindlichen Aussagen (Decker und Brähler 2008, 46f). Der Totalitarismus des DDR-Regimes hat deutliche Spuren hinterlassen: Politikverdrossenheit, Demokratiefeindlichkeit sowie Vorurteile und Unwissenheit in Bezug auf Religionen prägen nach wie vor große Teile der Bevölkerung der ostdeutschen Bundesländer – von den Pegida-Demonstrationen in Dresden oder der hohen Zustimmung zur AFD haben Sie sicher schon etwas gehört, sie sind nur die Spitze eines Eisberges.

Der Kindertheologie kann in diesem Kontext eine hohe Bedeutung zukommen: Wir sprechen im Osten Deutschland auch von einem religiösen Analphabetismus. Die Säkularisation ist so tiefgreifend, dass sie mehrere Generationen betrifft und die Menschen keinerlei Erfahrungen mit praktizierter Religiosität haben. Die Mehrheit der Ostdeutschen kennt praktizierte Religion nur aus den Medien und hat viele Vorurteile gegenüber Religionsangehörigen.

Kindertheologie in ihrer Dimension als „Theologie für Kinder“ unterstützt eine kindgerechte und undogmatische religiöse Bildung – die nicht bei den Kindern endet. Nachweisliche lernen die Eltern über die Kinder mit.

Die christliche Konfession ist in diesem Kontext als ein kulturelles Fundament zu verstehen – auch bei uns im säkularisierten Osten Deutschlands strukturieren christliche Feste das Kalenderjahr und sind Kirchen und christliche Friedhöfe in fast jedem Dorf zu finden. Im Kernland der Reformation sollten vor allem Erkenntnisse wie „Ecclesia semper reformanda est“ ("the church is always to be reformed") und eine aufgeklärte hermeneutische Kompetenz zur Allgemeinbildung gehören.

Als eine angemessene religionspädagogische Didaktik setzt sich in der Kindergartenpädagogik immer stärker der Begriff der „religionssensiblen Begleitung“ als Bezeichnung für eine konsequent kindzentrierte und inklusive Religionspädagogik durch. Charakteristisch für den Ansatz einer religionssensiblen Begleitung ist, dass sie sich nicht als eine konfessionell bestimmte Glaubensvermittlung versteht, sondern die Kinder in ihren jeweils eigenen, je nach Sozialisation unterschiedlichen religiösen Erfahrungen und Fragen begleiten möchte.

Kindertheologie als eine „Theologie mit Kindern“ kann die Demokratisierung, die Partizipation der Kinder und die Erfahrung von Pluralität in den Familien, in der Kirche und in der Gesellschaft fördern. Das Theologisieren stärkt die Kinder darin, eigene Antworten auf ihre religiösen Fragen zu finden, aber auch andere Antworten wahrzunehmen.

Die Kindertheologie

Was verbirgt sich hinter dem Begriff „Kindertheologie“? Welche Art von Theologie soll das sein? Der Begriff „Theologie“ wird hier weit gedeutet. Wörtlich kann Theologie verstanden werden als eine Anrede Gottes an seine Geschöpfe. Und, in einer zweiten Deutung, ist Theologie auch das Antwortgeschehen der Menschen auf diese Ansprache Gottes. Das bedeutet, dass schon jede Form des Nachdenkens über Gott und religiöse Fragen als Theologie bezeichnet werden kann, nicht nur die akademische Form der Theologie. Du musst nicht an der Universität Theologie studiert haben, um ein*e Theolog*in zu sein, sagen die Vertreter*innen der Kindertheologie.

Kindertheologie ist eine Laientheologie. Und Kindertheologie ist auch eine kontextuelle Theologie, im Kontext der Kindheit, auf den Kontext der Kinder bezogen. Und Kindertheologie ist auch ein internationales Netzwerk, welches die Rechte der Kinder unterstützt – und hier auch das Recht der Kinder auf ihre ganz eigene religiöse Bildung.

Der Aspekt der Kinderrechte wird besonders von der norwegischen Kindertheologie stark gemacht, z.B. durch Prof. Strula Sagberg aus Trondheim.

Sagberg fragt: “Are children needed in church? I am not thinking only of tasks to be done on Sundays, but of the role of the child in a church fellowship. (…) Do they get recognition as real contributors?”[1]

Kindertheologie akzeptiert die Perspektiven der Kinder auf theologische Themen als einen wichtigen Bestandteil der Theologie. In der Kindertheologie liegt der Schwerpunkt nicht allein auf der religiösen Unterweisung der Kinder, sondern darin, den Kindern zuzuhören.

Kindertheologie kann unterteilt werden in drei Dimensionen: Theologie für, von und mit Kindern.

Theologie von Kindern

[1] Sagberg, S., Taking a children´s rights perspective on children´s spirituality and on church work with children, In: Freudenberger-Lötz, P., Büttner, G. (Hrsg.) Children´s voices, Kassel 2015, 10-25

Das „Bild vom Kind“ hat sich gerade in Bezug auf die frühe Kindheit in den letzten Jahrzehnten grundlegend gewandelt. Ein wichtiges Ergebnis der Forschungen ist die Erkenntnis, dass Kinder von Anfang ihres Lebens an aktiv lernen. Sie lernen spielend und selbsttätig, sie konstruieren und rekonstruieren sich ihr Bild von der Welt. Dies geschieht zunächst durch die Wahrnehmung von phänomenalen Strukturen. Diese werden in reflexiven Denkstrukturen weiter verarbeitet und mit Wissensbereichen aus anderen Domänen vernetzt. Das Denken in der frühen Kindheit kann somit beschrieben werden als „provisional standpoint“ (Perret-Clermont 2013, 219), welcher zunächst mehr oder weniger reflektiert ist.

Ich möchte dies an der Entwicklung von Konzepten zum Tod erläutern. Laura ist 18 Monate alt, ihre Mutter hat folgenden Dialog dokumentiert:

- Laura sieht eine Fliege. Sie zeigt auf die Fliege und fragt: „Da?“
- Die Mutter antwortet: „Das ist eine Fliege.“
- Laura wiederholt: „Fliege!“
- Wenig später gehen beide spazieren.
- Laura sieht einen Vogel wegfliegen, zeigt auf ihn und ruft: „Fliege!“
- Die Mutter korrigiert: „Nein. Das ist ein Vogel.“
- Laura wiederholt: „Vogel.“
- Wieder zu Hause angekommen entdeckt Laura auf dem Fensterbrett eine tote Fliege.
- Sie zeigt darauf und fragt im irritierten Tonfall: „Da? Fliege?“
- Die Mutter antwortet: „Das ist eine tote Fliege.“
- Laura betrachtet und betastet die Fliege nachdenklich.
- Dann läuft sie ins Kinderzimmer und ruft die Mutter.
- Als diese dazukommt, zeigt Laura einen Spielzeugvogel und fragt: „Da? Vogel tot?“

Dieses Gespräch zeigt, wie Laura mit 1 ½ Jahren ihren Wortschatz erweitert und zugleich beginnt, sich eine Konzeption vom Tod anzueignen. Sie denkt darüber nach, was es bedeutet, tot zu sein, und teilt ihre Gedanken mit ihrer Mutter. Laura wird in den nächsten Lebensjahren ihre Konzeption zum Tod immer wieder überprüfen und überarbeiten.

Im Alter von 28 Monaten überlegt Laura: „Menschen können sterben. Können Autos auch sterben? Woran sieht man das?“

Können diese Überlegungen von Laura schon zur Kindertheologie gezählt werden? Es ist durchaus umstritten, ab wann wir von einer expliziten Kindertheologie sprechen. Ich persönlich würde diese beiden Beispiele noch nicht der Kindertheologie zurechnen. Denn Laura fragt noch nicht nach, warum z.B. die Fliege tot ist oder warum Menschen sterben müssen und ob das auch ganz anders sein könnte. Sie sammelt zunächst noch Wissen und Erfahrungen um zu erfassen, was „sterben“ und „Tod“ bedeuten. Erst diese Fragen erweitern das Nachdenken auf der Sachebene in ein Nachdenken auf einer philosophischen und theologischen Ebene.

Das Theologisieren und Philosophieren beginnt, wenn die Kinder über diese Sachebene hinaus bedeutungsvolle, aber unentscheidbare Fragen stellen. Dies geschieht häufig erst ab einem Alter von vier Jahren. Im folgenden repräsentativen Beispiel, ebenfalls ein Ausschnitt aus einem Gruppengespräch mit fünfjährigen Kindern aus einem Kindergarten, wird diese Frage von den Kindern thematisiert:

(1) **Eva:** Sind die gestorbenen Menschen Engel geworden?
(2) **Erzieherin (E):** Du musst ja nicht mich fragen. Frag doch mal die anderen Kinder.
(3) **Leni:** Die sind Sterne geworden, die Leute.
(4) **Sina**: Was?

(5) **Lennard:** Die Leute sind doch nicht Sterne geworden!

(6) **Max**: Nein!
E: Eva hat gefragt, ob die gestorbenen Menschen Engel geworden sind. Leni sagt, gestorbene Menschen sind Sterne geworden und Lennard und Max sagen, sie sind nicht Sterne geworden.

(7) **Max:** Die sind verbrannt geworden. Der Körper. Nur noch die Asche ist im Grab drin.

(8) **E:** Ja, das stimmt. Bei manchen Menschen ist das so.

(9) **Max:** Bei Opa ist das passiert.

(10) **Jana:** Und das ist ne Urne.

(11) **E:** Manche Menschen kommen in einen Sarg und manche werden verbrannt und die Asche kommt in eine Urne.

(12) **Simon:** Die Seele kann aber nicht sterben, die kommt in den Himmel.

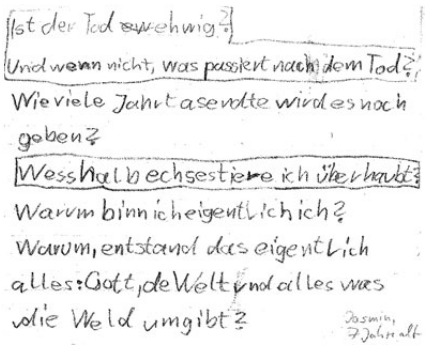
(13) **E**: Ah. Könnte die Seele dann das sein, was Leni meint, was dann zum Stern wird oder was Eva meint, was dann zum Engel wird?

(14) **Kinder durcheinander**: Ja. Nein. Vielleicht...

Leider musste das Gespräch an dieser entscheidenden Stelle abgebrochen werden, da die Kinder schon 25 Minuten im Morgenkreis zusammengesessen hatten und nun aufstehen und spielen wollten. Von den 12 Kindern, die an dieser Gesprächsrunde teilgenommen hatten, kamen nur Eva und Simon aus christlichen Familien. Diese beiden Kinder haben auch jeweils christliche Vorstellungen in das Gespräch zum Jenseits eingebracht – den Engel und die Seele. Auch die anderen Kinder bringen jeweils Vorstellungen ein, die in ihrem sozialen Kontext tradiert werden: Der Verstorbene wird zu einem Stern (in der ehemaligen DDR eine sehr verbreitete Erklärung für Kinder) bzw. vom Verstorbenen bleibt nur noch Asche übrig.

Von entscheidender Bedeutung für das Theologisieren im Kindergarten ist, dass die pädagogischen Fachkräfte in der Lage sind, zwischen unentscheidbare und entscheidbaren Fragen zu differenzieren und jeweils angemessen zu reagieren. Häufig entwickeln sich die Gespräche spontan aus den Fragen der Kinder heraus, nicht immer im Morgenkreis, sondern oft beim Essen, Spielen, Anziehen oder vor dem Mittagsschlaf. Zu den unentscheidbaren Grundfragen, die die Kinder immer wieder einbringen, gehört die Frage nach dem Tod und dem Jenseits ebenso dazu wie die Frage nach der Schöpfung und nach der Existenz einer höheren Macht. Der folgende Fragenkatalog wurde von einem Mädchen selbstständig aufgeschrieben, bevor sie schlafen ging. Sie war gerade sieben Jahre alt geworden. An der Rechtschreibung im Original ist zu erkennen (Folie), dass hier ein Kind seine ganz eigenen Fragen aufgeschrieben hat:

Ist der Tod ewig? Und wenn nicht, was passiert nach dem Tod?
Wie viele Jahrtausende wird es noch geben?
Weshalb existiere ich überhaupt?
Warum bin ich eigentlich ich?
Warum, entstand das eigentlich alles: Gott, die Welt und alles was die Welt umgibt?


Ist der Tod ewehnig?
Und wenn nicht, was passiert nach dem Tod?
Wie viele Jahrtasendte wird es noch
geben?
Wesshalb echsestiere ich überhaupt?
Warum binn ich eigentlich ich?
Warum, entstand das eigentlich
alles: Gott, die Welt und alles was
die Weld umgibt?
Josmin, 7 Jahre alt

Als ich als Referentin auf Erzieher*innenfortbildungen für kommunale Kindertagesstätten diese Fragen vorgestellt habe, waren die Reaktionen der pädagogischen Fachkräfte sehr ambivalent. Viele fragten, ob das Mädchen psychische Probleme hätte. Wenn Erzieher*innen gefragt werden, wie sie auf diese Fragen reagieren würden, verweisen viele auf Kinderbücher mit naturwissenschaftlichen Erklärungen zur Entstehung der Erde und des Menschen und erkennen nicht, dass sie damit die Fragen falsch deuten. Ich erlebt, aber auch, dass Erzieher*innen sagen: „Das sind genau die Fragen, die ich mir selbst auch stelle.“ Die Kompetenz, bedeutungsvolle, aber unentscheidbare Fragen der Kinder als Gesprächsanlass wahrzunehmen ist für das Theologisieren genauso wichtig wie die eigene Fragehaltung.

Theologisieren mit Kindern - Der Blick auf die Praxis des Theologisierens

Theologisieren im Kindergarten geht von einem mehrdimensionalen Reflexionsprozess aus. Junge Kinder reflektieren Theologie nicht nur kognitiv, sondern ganzheitlich, also auch durch Gestaltungen und Handlungen.

Wir sprechen im Elementarbereich von einem „weisheitlichen Theologisieren“. Dies bedeutet, dass von einem mehrdimensionalen Reflexionsbegriff ausgegangen wird, der die ganzheitlich-sinnorientierte Dimension des Wahrnehmens und Begreifens einschließt. Die Methoden des weisheitlichen Theologisierens sind bestimmt durch den Grundsatz, dass Wahrnehmen, Handeln und Gestalten ebenso wichtig sind wie das Gespräch. Ein „zentraler Ort des Theologisierens ist daher nicht nur der Stuhlkreis“ (Bederna 2009, 79), sondern auch das Atelier, der Sandkasten, die Bau- oder die Puppenecke. Ein Beispiel: Hier erzählt die 3 ½ jährige Gina, die aus einem atheistischen Elternhaus stammt, der Erzieherin, von folgender Erfahrung (gekürzter Gesprächsauszug).

> Gina: Der kommt manchmal auch runter und klingelt und dann kuschele ich immer mit dem und spiele mit dem.
> E: Mit wem?
> Gina: Na mit dem Gott. Und seinem Kind. Dem Jesus.
> E: Du kannst mit ihnen spielen?
> Gina: Mit den beiden.
> E: Aha.
> Gina: Und dann kommen sie immer zu Besuch.
> E: Die kommen immer zu Besuch zu dir? Was spielen die denn mit dir?
> Gina: Immer in meiner Puppenküche.
> E: In deiner Puppenküche.

Junge Kinder entwickeln ihre theologischen Konzeptionen nicht nur im Gespräch, sondern zunächst im Spiel. Und auch beim Theologisieren in Gesprächskreisen kommunizieren junge Kinder wesentlich ganzheitlicher und körperbezogener als ältere Kinder. Die Kinder aus dem Beispiel aus einem christlichen Kindergarten sind 3-4 Jahre alt. Die Erzieherin hatte den Kindern die Pfingsterzählung aus einer Kinderbibel vorgelesen und dann den Kindern folgende Frage gestellt:

(1) E: Woher wissen wir denn, dass Jesus lebt und Gott? Emil?
(2) Emil: Weil sie immer im Himmel sind.
(3) Chris fängt daraufhin an, intensiv nach oben zu schauen.
(4) E: Die sind im Himmel. Nur im Himmel?
(5) Bernd: Bei Gott, da oben.
(6) E: Ist der immer da oben?
(7) Hannes schaut jetzt auch nach oben, Chris schaut weiter nach oben und stimmt einen leisen monotonen Singsang an.
(8) Jona: Können wir nicht selbst sehen.

(9) Bernd: In unserm Traum.
(10) E: Ah, habt ihr das gehört, was Bernd gesagt hat, wo er den Gott und Jesus sieht? Sag's noch mal.
(11) Bernd: In unserem Traum können wir den Gott und den Jesus sehen.
(12) Anton: Genau.
(13) Ina: Ja.

Die Kinder haben die Frage der Erzieherin ganzheitlich reflektiert, Chris hat sich nicht mit Worten beteiligt, aber durch seine Körperhaltung und seinen Sing-Sang war zu erkennen, dass er genauso über die Frage der Erzieherin nachdachte wie z.B. Bernd.

Das Theologisieren mit Kindern ereignet sich auch im Zusammenleben, im Alltag der Kindertagesstätte. Als eine Besonderheit kann die große Bedeutung des Theologisierens *zwischen* Kindern hervorgehoben werden.

Ein Theologisieren im Kindergarten kann sich spontan bei der gemeinsamen Mahlzeit, beim gemeinsamen Spazierengehen oder vor dem Mittagsschlaf entwickeln, auch ohne die Beteiligung Erwachsener. Im Rahmen meiner Untersuchungen zum Theologisieren mit Kindern in Kindertagesstätten gaben 94% der 109 befragten Erzieher/innen an, dass die Kinder untereinander, ohne Beteiligung der Erwachsenen, theologisieren würden. Hier ein Zitat einer Erzieherin:

„Da gab's (unter den Kindern) eine richtige Diskussion. Es gibt Gott, es gibt Gott nicht und Tiere kommen nicht in den Himmel. Und manche sagten dann aber, natürlich kommen Tiere in den Himmel.[…] Da haben die alleine dann gestritten und diskutiert".

Die folgenden kleinen Protokolle sind repräsentativ für Beispiele, die im von Spielsituationen von Erzieher/innen beobachtet und dokumentiert werden:

> Anna (3) sitzt auf einem Hügel im Freigelände und gräbt wie wild ein Loch.
> Kinder (und Erzieherin) kommen dazu, fragen nach.
> Anna erklärt: Ich grabe ein ganz tiefes Loch zu Gott.
> Max (4): Gott ist doch nicht in der Erde. Der ist im Himmel. In der Erde ist die Hölle.
> Die Kinder beginnen, miteinander zu diskutieren.
> Anna: Nein, der ist in der Erde, der hat die ganze Erde in seiner Hand.
> Weitere Kinder beginnen, sich an dem Gespräch zu beteiligen.
>
> Chris (3) sitzt auf dem Boden und spielt mit einem Steckspiel. Er steckt einige farbige Stecker in die Unterlage und sagt: „Das ist eine Kirche, in der ist Gott geboren." Nach einer kurzen Pause steckt er weitere Stecker in die Unterlage und ergänzt: „Hier ist noch eine Kirche. Hier wird noch ein Gott geboren."
> Bernd (4) kommt dazu und sagt: „Es gibt nur einen Gott."
> Chris: „Nein."
> Bernd: „In deinem Alter ... in meinem gibt es nur einen Gott."

Das weisheitliche Theologisieren lässt sich nicht mit einer intentionalen Verzweckung vereinbaren. Eine geplante „Vermittlung" von Inhalten ist grundsätzlich vom Theologisieren zu trennen.

Ein wesentliches Kennzeichen theologischer Gespräche mit Kindern im Kindergarten ist die Prozesshaftigkeit des Gesprächs. Aus den Impulsen der Kinder werden von der Gesprächsleitung immer wieder neue Impulse entwickelt – bis das Gespräch zu einem vorläufigen Ende kommt. Ein angestrebtes inhaltliches Ziel kann immer nur vorläufig bleiben und muss sehr offen formuliert werden. Erzieher/innen, die mit Kindern im Kindergarten theologisieren, betonen die inhaltliche Zweckfreiheit und sehen das Ziel des Theologisierens in dem Gesprächsprozess selbst. Ich zitiere aus

einem Interview mit der Erzieherin, die sie gleich noch in einem Film beim Theologisieren mit Kindern erleben werden. Sie betont, dass beim Theologisieren „der Weg das Ziel und nicht das Ergebnis“ ist. Die übergeordnete Zielstellung beschreibt sie darin, „die Kinder dazu befähigen, selbst Antworten finden zu können“. Ich zitiere weiter: „Im Gesprächsprozess lernen die Kinder Rücksichtnahme auf den anderen, Ideen finden, seinen Wortschatz entwickeln, Achtung vor dem anderen, auch die Ideen des anderen zu akzeptieren und anzuhören. Das ist schon wichtig für die Kinder, dass auch die Antworten aus ihren eigenen Reihen kommen und nicht von Älteren, sondern von Kindern die genauso alt sind oder auch jünger zum Teil“.

Beim weisheitlichen Theologisieren sind die Grenzen vom Theologisieren zum Philosophieren fließend.

Als wichtiges Charakteristikum kindertheologischer Gespräche hat Katharina Kammeyer die religiöse Urteilsfähigkeit bezeichnet. Die Kinder lernen beim Theologisieren „dass nicht ein einfaches Entweder- oder Weltbild der Wirklichkeit gerecht wird“. Dies betrifft auch und gerade die Frage nach der Wahrheit. Stellt sich die Frage „Ist das wirklich wahr?“, dann ist es auch eine Aufgabe der Kindertheologie, über die Vielfalt von Wirklichkeiten und über die Ebenen von Wahrheiten zu reden (Kammeyer 2011, 106). Im Unterschied zum Philosophieren ist daher nach Kammeyer auch ein Ziel des Theologisierens, dass Kinder „informiert mit der biblischen Tradition und den theologischen Denkfiguren als Teil des kulturellen Gedächtnisses umgehen [...] können und dabei sagen [...] können, was für sie hieran wahr ist und was auch nicht“ (Kammeyer 2011, 106). Dies setzt voraus, dass die Kinder die Bibel nicht nur als Tatsachenbericht deuten, sondern auch andere Deutungen kennenlernen. Geht dies schon im Kindergarten?

Werden Kinder mit symbolischen Zugängen vertraut gemacht, gelingen ihnen auch intuitiv-symbolische Deutungen biblischer Texte, wie folgender Auszug aus einem längeren Gruppengespräch Kindergartenkindern aus einem anderen Kindergarten zeigt. Den fünfjährigen, nichtchristlichen Kindern war vor den Osterferien anhand einer Kinderbibel der christliche Hintergrund des Osterfestes erläutert worden. Nach den Ferien knüpft die nichtchristliche Erzieherin noch einmal daran an. Nach einem Gespräch über Karfreitag und die Bedeutung von „sterben“ fragt die Erzieherin die Kinder nach ihren Erklärungen der Ostererzählung:

> **E**: Ihr habt jetzt erklärt, was passiert, wenn man gestorben ist. Der ist nicht mehr da, man sieht ihn nicht mehr, man kann nicht mit ihm reden. Warum sieht denn dann Maria Jesus, nachdem er gestorben und ins Grab gelegt worden war?
> **Josie**: Man spürt ihn mit dem Herzen und kann ihn nicht sehen.
> **Luisa**: Ja, im Herzen, ein komisches Gefühl. Auch wenn ich an Jesus denke, höre ich traurige Musik, die habe ich nämlich.
> **Jannek**: Wenn er im Himmel war, kann man ihn nicht sehen, aber merken.
> **Djamal**: Ja, aber die Stimmen im Herzen bewahrt macht bestimmt glücklich.

Bei diesem Beispiel fällt auf besonders Luisa auf, die ihre eigenen Erfahrungen und ihre Beziehung zu Jesus anspricht. Keines der Kinder bleibt bei seinen Erklärungen auf einer rein theoretischen, abstrakten Ebene, sondern alle beziehen die Gefühlsebene (spüren mit dem Herzen; komisches Gefühl; nicht sehen, aber merken; im Herzen bewahrt und glücklich) mit ein. Dies ist ebenfalls charakteristisch für das weisheitliche Theologisieren: Kinder bringen beim Theologisieren ihre eigene Spiritualität ein und reden auch über ihre eigenen Erfahrungen.

Die Grundlagen christlicher Theologie stellen daher keine Richtschnur für „wahre“ oder „falsche“ theologische Deutungsweisen der Kinder dar.

Besonders die konfessionellen Kindertagesstätten stehen durch die wachsende Zahl von Kindern aus nicht-christlichen Religionen vor der Herausforderung, neue „Formen der interkulturellen und interreligiösen Kooperation“ zu etablieren, um auch diese Kinder darin zu begleiten, eine religiöse Identität zu entwickeln (Kollmann 2006, 119). Im „Mikrokosmos Kindertageseinrichtung“ können Kinder lernen, mit „Pluralität umzugehen und selbst, pluralitätsfähig‘ zu werden, ohne von der Fülle der Differenzen überwältigt zu werden und einem unkontrollierten Integralismus zu verfallen [...]“ (ebd. 125). Nach Kollmann stellt die Kindertheologie bzw. das Theologisieren mit Kindern gerade hier „eine neue, aber noch viel zu wenig genutzte Chance“ dar (ebd. 121).

Aber natürlich, wenn Kinder nie in Kontakt mit religiösen Fragen, Glaubensgeschichten, Gebeten oder einem Nachdenken über Gott kommen, können sie auch nicht ihre eigene Theologie entwickeln. Daher braucht es auch eine gute Theologie für Kinder.

Theologie für Kinder

Kindertheologie in ihrer Dimension als „Theologie für Kinder“ unterstützt eine kindgerechte und undogmatische religiöse Bildung. Eine Frage, die Kinder selbst immer wieder stellen, wenn religiöse Themen angesprochen werden, ist: „Gibt es Gott?“

Mascha (4): Papa? Oma ist alt, die glaubt noch an Gott. Wir glauben natürlich nicht mehr an Gott. Papa, weiß Gott, dass wir nicht an ihn glauben?

Diese Frage führt uns zu der Frage: Wie können wir angemessen von Gott sprechen. Können wir sagen – als eine Tatsache – wie, wo und wer Gott ist? Nein, denn Gott ist unverfügbar. Wenn wir über unsere Vorstellungen von Gott reden, müssen wir uns immer bewusst machen, dass Gott auch noch ganz anders sein kann. Wir können nur darüber reden, was wir glauben oder erfahren haben, wo, wie und wer Gott ist. Und wir können darüber erzählen, was die Bibel über Gott sagt. Aber auch in der Bibel gibt es viele verschiedene Aussagen zu Gott, manche widersprechen sich auch. Aber die Bibel lehrt uns, wie wir angemessen über Gott reden sollen: Die Bibel verwendet Symbole und Bilder, sie spricht in Gleichnissen über Gott. Das ist der einzige angemessene Weg über Gott zu reden, denn er führt uns vor Augen: Alles, was wir über Gott sagen sind unsere Interpretationen.

> **In den Nachrichten sagt ein Muslim: Allah ist der einzige wahre Gott! Johanna, 7 Jahre, sagt: Das kann man gar nicht wissen. Niemand weiß, wie Gott ist – vielleicht gibt es auch viele Götter. Wir wissen das immer nur, weil es unsere Eltern uns gesagt haben. Wir wissen ja auch nicht alles und die auch nicht. Wir können ja nur das glauben, was wir gesagt bekommen haben.**

Um mit Kindern und auch mit Erwachsenen angemessen und religionssensibel Gott ins Gespräch bringen zu können, habe ich vor 15 Jahren einen Symbolkoffer entwickelt, der 40 verschiedene biblische Symbole zu Gott enthält. Dabei bleibt das Gebot „Du sollst Gott nicht auf ein Bildnis festlegen“ immer der hermeneutische Rahmen für eine angemessene Rede über Gott. Dies bedeutet, dass wir uns beim Nachdenken über Gott immer auch die Vielfalt und Uneinheitlichkeit biblischer Gottesrede vor Augen führen und zu Herzen nehmen sollten.

Mit diesem Symbolkoffer wird inzwischen weit über unsere kirchlichen Landesgrenzen hinaus gearbeitet. Nicht nur für Menschen, die nicht religiös sozialisiert sind, sondern auch für Menschen, die hauptamtlich als Gemeindepädagog*innen oder Pfarrer*innen tätig sind, hat sich dieser Symbolkoffer als brauchbar für die religionspädagogische Arbeit erwiesen.

Um sich selbst einen Symbolkoffer zu packen, sind drei Grundsätze zu beachten:

- Der Koffer enthält immer eine Vielfalt von Symbole, welche darauf auf die Vielfältigkeit der Offenbarungen Gottes verweist.
- Symbole sind in sich immer uneindeutig. Im Gotteskoffer sind bewusst Symbole enthalten, die einen mehrdeutigen Charakter haben, um dies zu verdeutlichen.
- Im Gotteskoffer sind fast ausschließlich Symbole enthalten, die einen Spielzeugcharakter haben, denn die Symbole sollen zunächst einladen, mit ihnen zu spielen. Wir beginnen immer mit den eigenen Erfahrungen und Ideen zu den Gegenständen, bevor die symbolische Bedeutung in Bezug auf Gott thematisiert wird.

„Wohnt Gott in einer Kirche?“ - Filmbeispiel

Vorbemerkungen und Erläuterungen zum Film

Ich möchte Ihnen nun einen kleinen Film zeigen, der einen Ausschnitt aus einem Gesprächskreis in einem Kindergarten widergibt. Die Kinder, die in diesem Film zu sehen sind, sind alle im letzten Kindergartenjahr (5 - 6 Jahre alt). Nur zwei der acht Kinder wachsen in einer christlichen Familie auf, in dieser Altersstufe gibt es kein Kind mit einer anderen Religionszugehörigkeit, ein Kind hat eine Mutter mit Migrationshintergrund. Die Kinder besuchen einen evangelischen Kindergarten in einer Kreisstadt in Sachsen-Anhalt. Die Einrichtung wird insgesamt von ca. 65 Kindern besucht, die religionspädagogische Arbeit ist in die pädagogische Arbeit integriert.

Die Vorgeschichte zu dem Film: Die Kinder, die die „Großen“ in der Einrichtung sind, brauchen keinen Mittagsschlaf machen. Während die anderen Kinder schlafen, kommen alle Kinder, die sich im letzten Kindergartenjahr befinden, zu einer Gruppe zusammen und haben ein eigenes Programm. Sie spielen, unternehmen Exkursionen, machen Musik und hören Geschichten. Nach einer Kirchenerkundung hat ein Kind gefragt: Wohnt Gott in der Kirche? Die Erzieherin hat versprochen, dass sie sich mal zusammen Zeit nehmen werden, um über diese spannende Frage nachzudenken. Einige Tage später hat sie die Kinder eingeladen, in der Mittagszeit Antworten auf diese Frage zu suchen.

Transkription (ist in den Film integriert)

(1) B: Ach ja. Und wisst ihr was, manche Leute sagen ja, in der Kirche wohnt Gott.
(2) Elisa: Ja.
(3) B: Wie denkt ihr denn da drüber?
(4) Elisa: Also Gott wohnt in der Kirche.
(16) B: So nee, da wollten wir jetzt aber nicht drüber sprechen. Anne, hast du jetzt eine Antwort auf meine Frage?
(17) Anne: Ich denke nicht.
(18) B: Du denkst, Gott wohnt nicht in einer Kirche? Was denkst du, wo er dann wohnt?
(19) Anne: In unseren Herzen.
(20) B: In unseren Herzen ja. Hat jemand noch eine andere Idee oder was dazu zu sagen, was Anne sagt? Julia?
(21) Julia: Gott wohnt eigentlich im Himmel.
(22) B: Und woher weißt du das?
(23) Julia: Weil es ja eigentlich mal so in der Bibelgeschichte stand, glaube ich.
(24) B: Aha. Du glaubst, Gott ist im Himmel.
(28) Julian: Eigentlich in meiner Kirche, wenn ich in meiner Kirche hingehe, da ist immer dann Gott.
(29) B: Ja?
(30) Julian: Ja, den sehe ich immer dann und da und da ist dann noch so ein großes Holz so und dann hier (zeichnet mit den Händen ein großes Kreuz in die Luft), irgendwie das finde ich so cool, das ist noch ein Mann.
(31) B: Wer ist das?

(32) Julian: Das ist Gott.
(33) Viele Kinder: Das ist Jesus.
(34) Julian: Das ist dieser Goldene, aber der ist klein.
(35) Julia: Jesus.
(36) Elisa: Jesus.
(37) Julian: Der ist an dem Kreuz dran.
Viele Kinder: Jesus.
(38) B: Ja, ist das Jesus?
(39) Julian: Ja.
(40) B: Und woher weißt du das, dass Gott da ist?
(41) Julian: Weil ich hatte es, ihn gesehen eigentlich in meiner Kirche.
(42) B: Ja? Und wo ist er denn da? Beschreibe uns das mal, wir waren noch nicht in deiner Kirche.
Julian: Er war in einer Stufe, hier ist, da ist erst mal so eine kleine Stufe (viele untermalende Gesten). Irgendwie… Holz und da sind viele Kerzen drauf, Kerzen.
(44) Julia: Da war ich auch schon mal!
(45) Julian: Und dann gibt es noch was Großes. Da gibt's noch so zwei Tiere, nein ich meine vier und dann kann man da immer reingehen und da gucken und da sind da Treppen und kann man, kann man hoch und dann sieht man den anderen da, der da oben ist.
(46) B: Und wer ist das da oben?
(47) Julian: Also der Gott, der immer dahin geht. Das kann ja nur der Gott machen.
(48) B: Was macht der nur?
(49) Julian: Er darf nur die Treppen hochgehen und danach gucken, nach oben irgendwie gehen, damit die anderen da oben das sehen, nämlich den Gott.
(50) B: Hast du den auch schon mal gesehen.
(51) Julian: Ja.
(52) B: Und wie sieht der aus?
(53) Julian: Also er hat, hat schwarze Kleider und dann und, und weißt du, was er schon mal gemacht hat?
(54) B: Nee.
(55) Julian: Er hat schon mal Blut hier und hier (viele Handbewegungen), da war noch so ein rundes Ding, das kennt ihr irgendwie nicht, und da war und da haben die Blut rein gemacht und dann trinken die das.
(56) B: Ja, das ist Wein oder auch Saft, was dieses Blut darstellen soll. Echtes Blut ist es nicht. Ja. Die tun nur so als ob. Ist ja nur Saft.
(57) Julia: Das stimmt.
(58) Elisa: Apfelsaft.
(59) B: Nee, das ist Weintraubensaft oder auch Wein, das ist verschieden.
(60) Elisa: Ja.
(61) Julian: Aber eigentlich ist es Wein.
(62) B: Ja. Also warst du auch schon mal dabei. Ja? Beim Abendmahl, …
(63) Julian: Und bei mir hat er immer so gemacht (legt die Hand auf seinen Kopf).
(64) B: Genau, genau.
(65) Anne: Ich weiß auch noch was.
(66) B: So, nee, wir hatten, hört ihr eigentlich auch gut zu, was Julian erzählt hat? Anne, was wolltest du noch dazu sagen?
(67) Anne: Ich wollte zu meinem noch dazu sagen, manche Menschen haben Gott schon draußen gesucht, obwohl er alle, nur, nur in unseren Herzen ist.
(68) B: Ja und woher weißt du das, dass andere den draußen gesucht haben?
(69) Anne: Meine Mama hat es mal im Buch gelesen und wo wir zur Logopädin gefahren sind, hat sie mir das alles mal erzählt.
(70) B: Ja, und haben die den auch gefunden? Weißt du, wie es ausging?
(71) Anne: Nein, weil, weil Gott ist eigentlich immer in unseren Herzen.
(72) B: Denkst du dir das jetzt selber so oder stand das auch im Buch?

(73) Anne: Das stand auch in Mamas Buch, weil Mama hat es mir auch erzählt.
(74) B: Aha und wie siehst du das?
(75) Anne: Genauso.
(81) Mischa: Es gibt eigentlich nur ganz, ganz viele Götter. Hundert.
(82) B: Woher weißt du das?
(83) Mischa: Das habt ihr hier doch einmal im Morgenkreis erzählt. Hundert Namen, hundert Götter.
(84) B: Nee, das hast du falsch verstanden. Der hundertste Name Gottes, das war doch so wie Spitznamen, zum Beispiel sagt, was sagt Mama zu dir manchmal?
(85) Mischa: Mama hat gesagt, es gibt ganz viele Götter.
(86) B: Ja, das auch. Ja, aber ob es nun hundert sind, das weiß keiner. Wir hatten da ja auch gestern, vorgestern, drüber gesprochen, was ist Religion, das war ja auch so schwierig, ja. Lena.
(87) Lena: Mein Spitzname ist Rehauge.
(88) B: Und wolltest du noch was dazu sagen wie es ist mit Gott, ob er nun in der Kirche wohnt oder im Herzen oder im Himmel oder ganz woanders was du denkst.
(89) Lena: Ich glaube Gott, wohnt im Himmel.
(90) B: Wie kommst du darauf? Hast du das auch mal in einer Geschichte gehört?
(91) Lena: Mhm (senkt den Blick, zuckt mit den Schultern). Nee, aber ich denke mir das so.
(92) B: Und wie stellst du dir das vor da? Lena, hast du eine Idee, wie es dort sein könnte?
(93) Lena: Gut.
(105) Luise: Ich glaube, Gott lebt im Herzen und im Himmel.
(106) B: Aha und wie macht er das? … Hast du eine Vorstellung wie er aussieht? Nee (Kopfschütteln bei Luise)? Julia.
(107) Julia: So ein weißes Gewand und braune Haare.
(108) B: Aha und ist das ein Mann oder ist das eine Frau?
(109) Julia: (Lacht) Ein Mann, sonst würde er nicht Gott heißen oder Jesus.
(110) Viele Kinder lachen.
(111) B: Wie sonst?
(112) Franz: Göttin.
(113) Julia: Dann würde er eher keinen Jungen- sondern Mädchennamen haben.
(114) B: Und was wollte Mischa noch dazu sagen?
(115) Mischa: Ich glaube, Gott wohnt im Himmel, weil wo wir morgens hier ja noch gesungen und gespielt haben, da war ja immer zum Morgengebet Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name und der Anfang war das ja Vater unser im Himmel und nicht Herzen.
(116) B: Gut überlegt.
(117) Armin: Das kennt ja jeder.
(118) Mischa: Selbst gedacht habe ich auch in dem Herzen.
(119) B: Ah ja, das würdest du dir selber denken.
(136) B: Und was möchte Armin noch sagen?
(137) Armin: Ich wollte nur, ich wollte noch sagen wie er aussieht, ich glaube, er sieht aus wie wir alle.
(138) B: Wie wir alle? Gott sieht so aus wie wir alle? Ja?
(139) Armin: Ja. Und sogar mit den gleichen Haaren und mit den tausend Köpfe und tausend (unverständlich).
(140) Luisa: Und sicher auch den Armin-Namen.
(141) Armin (lacht): Und wie (unverständlich).
(142) Franz: Darf ich jetzt mal?
(143) B: Nein, der Reihe nach, jetzt ist die Doris dran.
(144) Doris: Ich wollte was sagen, ich stelle mir so vor, das ist Gott, weil paar Menschen haben ja an, man schaut, das ist ja anders, deswegen ist das bestimmt so, dass Gott bestimmt im Himmel ist. Weil, das glaube ich mehr so, dass er im Himmel ist. Und jeder hat ja einen

anderen Geschmack. Jeder weiß ja, wir wissen es ja nicht wo er ist. Ich glaube, er ist im Himmel.

(145) B: Und was bringt dich zu dieser Vermutung?

(146) Doris: Weiß ich nicht.

(147) B: Weißt du jetzt nicht, denkst du dir jetzt so.

(148) Doris: Ja.

(149) Elisa: Und ich würde sagen…

(150) B: Nein, nach Lena bist du dran. Jetzt ist erst mal Lena.

(151) Lena: Ich glaube, Gott wohnt im Herzen und dann, wenn der Mund auf ist, fliegt er wieder raus.

(152) B: Aha, wo fliegt er dann hin?

(153) Lena: In den Himmel.

(154) B: Aha. Kommt er auch irgendwann wieder zurück?

(155) Lena: Keine Ahnung.

(156) Franz: Vielleicht wenn es vorbei ist.

Julian: Eigentlich es gibt einen, eigentlich es gibt einen Gott, eigentlich den gibt´s auch irgendwo mal in einer Welt, wo alle einen Gott mit bei den hunderten Namen. Nämlich so (unverständlich).

(157) B: Und jetzt ist die Elisa dran.

(158) Elisa: Ich denke, Gott, es gibt zwei Gott, einmal im Herzen einen Gott und einmal im Himmel einen Gott.

(159) B: Aha. Du denkst, es gibt zwei.

(160) Elisa: Gibt es auch.

4.3 Resümee

Julian verwechselt den Pfarrer mit Gott. Nachdem er in diesem Gespräch erfahren hat, dass dies falsch ist, wirkt er am Ende ziemlich verwirrt.

Mischa hat die Erzählung vom 100. Namen Gottes missverstanden. Er lässt sich zunächst nicht gern korrigieren, verändert dann aber doch seine Theorie. Da er aus einer religionsfernen Familie kommt, kann er nur auf Informationen zurückgreifen, die er im Kindergarten erhalten hat. Das Gespräch führt aber dazu, dass er sich darüber hinaus einen eigene Meinung bildet: „Selbst gedacht habe ich auch im Herzen!“

Anna bleibt bei ihrer Theorie, dass Gott nur im Herzen ist. Sie ist für Anna zudem gleichbedeutend mit einer allgemeinen Wahrheit – andere Positionen hält sie für falsch. Dabei beruft sie sich auf ihre Mutter und Bücher, die die Mutter dazu gelesen hat. „Ich wollte zu meinem noch dazu sagen, manche Menschen haben Gott schon draußen gesucht, obwohl er alle, nur, nur in unseren Herzen ist.“

Doris widerspricht Anna, aber macht auch deutlich, dass ihr bewusst ist, dass diese Frage nicht nur einer Wahrheit zugeführt werden kann: „Jeder hat ja einen anderen Geschmack – Jeder weiß ja, wir wissen es ja nicht wo er ist. Ich glaube, er ist im Himmel.“

Elisa ist dieses Gespräch mehr oder weniger egal – sie möchte eigentlich etwas anderes tun. Zwischendurch fragt sie immer wieder, ob sie jetzt wieder spielen können. Ob ihre Aussagen „Also Gott wohnt in der Kirche.“ und „Ich denke, Gott, es gibt zwei Gott´s, einmal im Herzen einen Gott und einmal im Himmel einen Gott.“ wirklich ihre eigenen Gedanken spiegeln, wage ich aus der Kenntnis des Kontextes zu bezweifeln.

Deutlich wird aus diesem kleinen Film-Beispiel:

- dass Kinder aus den Morgenkreisen im Kindergarten sehr Unterschiedliches mitgenommen haben und viele, sehr unterschiedliche Gotteskonzeptionen entwickeln,
- dass das soziale Umfeld die Kinder mal mehr und mal weniger stark prägt (interessanterweise stellt in dieser Gruppe kein Kind Gottes Existenz in Frage),
- dass Kinder sich durch den Austausch mit anderen Kindern zum Überdenken ihrer Hypothesen anregen lassen (Lena und Julia - sie versuchen jeweils eine Synthese von Gott im Herzen und im Himmel)
- dass manche Kinder gerade offen sind für einen Wandel ihrer Theorie (Mischa), andere Kinder aber nicht (Anni: Gott ist immer immer nur im Herzen),
- dass Kinder oft mit Missverständnissen leben, weil sie wenig Gelegenheit haben, über ihre Vorstellungen zu reden (Julian: Gott ist der Pfarrer),
- und dass Kinder durch ein solches Gespräch verwirrt (Julian), unberührt (Elisa), bestätigt (Anna), zur Aneignung angeregt (Mischa) oder zu einer reflektierten Positionierung mit dem gleichzeitigen Bewusstsein der Unverfügbarkeit (Doris) angeregt werden können.

Auf einem Elternabend wurde den Eltern der gesamte, nicht geschnittene Film (25 Minuten) gezeigt ebenso wie ein zweiter Film über ein Gespräch zu der Frage, wer der richtige Vater von Jesus ist. Die Eltern, zum größten Teil konfessionslos, waren sehr beeindruckt und kamen selbst ins Theologisieren.

Literatur

Bederna, K. „Weisheitliches Theologisieren mit Kindern.“ In *Wohnt Gott in der Kita? Religionssensible Erziehung in Kindertageseinrichtungen*, von K. Bederna und H. König (Hrg.), Düsseldorf / Berlin, 2009, 68-81.

Decker, O.; Brähler, E. *Bewegung in der Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland.* Berlin, 2008.

Kammeyer, K. „Theologisieren mit Kindern - neues Reden von Gott und den alten Überlieferungen.“ In *Gedanken teilen. Philosophieren in Schulen und Kindertagesstätten*, von O. Hidalgo et.al. (Hrg.), Berlin, 2011, 94-113.

Kluge, N. „Das Bild des Kindes in der Pädagogik der frühen Kindheit.“ In *Pädagogik der frühen Kindheit*, von L. Fried und S. Roux (Hrg.), Berlin / Düsseldorf, 2009, 22-32.

König, A. *Interaktionsprozesse zwischen Erzieherinnen und Kindern. Eine Videostudie aus dem Kindergartenalltag.* Wiesbaden, 2009.

Kollmann, R. „Identität und interrreligiöses Lernen schon im Kindergarten.“ In *Religionspädagogische Beiträge*, 57/2006, 119-130.

Kunze-Beiküfner, A.; Kindertheologisch-sensitive Responsivität pädagogischer Fachkräfte in Kindertagesstätten. Untersuchungen zur Praxis des Theologisierens mit Kindergartenkindern, Leipzig 2017

Kunze-Beiküfner, A.; Mahler, Ch. *Hannes sucht Gott.* Landshut, 2014².

Kunze-Beiküfner, A. „Der Gotteskoffer - Theologie für Kinder im Kindergarten im Kontext der Kindertheologie.“ In *"Darüber denkt man ja nicht von allein nach" - Kindertheologie als Theologie für Kinder*, von A.A. Bucher und E. Schwarz (Hrg.), Stuttgart, 2013, 124-146.

Kunze-Beiküfner, A. „Kindertheologie im Kontext des Kindergartens.“ In *‚Vielleicht hat Gott uns Kindern den Verstand gegeben.‘ Ergebnisse und Perspektiven der Kindertheologie*, von A.A. Bucher et.al. (Hrg.), Stuttgart, 2006, 95-110.

Kunze-Beiküfner, A. „Theologisieren mit Kindern im Kindergarten – Kommunikation des Evangeliums im Kontext religionssensibler Begleitung und Bildung“, In: Kommunikation des Evangeliums mit Kindern und Jugendlichen, Hrg: Thomas Schlag, Hanna Roose, Gerhard Büttner, Stuttgart 2018, S. 103 – 112

Kunze-Beiküfner, A.: „Der Gotteskoffer“, 2 Unterrichtseinheiten, https://material.rpi-virtuell.de

Perret-Clermont, A.- N. „’Choose Two ore Three Scapegoats and Make Your Point!’ Should I? Critical Thoughts on a Fabulous Experience and Its Heritage.“ In *After Piaget*, von E. Marti und C. Rodriguez (Hrg.), New Brunswick / New Jersey, 2013, 207-226.

Remsperger, R. *Sensitive Responsivität. Zur Qualität pädagogischen Handelns im Kindergarten.* Wiesbaden, 2011.

Siraj-Blatchford, I. „Effektive Bildungsprozesse: Lehren in der frühen Kindheit.“ In *Die Erzieherin-Kind-Beziehung*, von F. Becker-Stoll und M.R. Textor, Berlin, 2007, 97-114.

Tiefensee, E. „Religiöse Indifferenz als interdisziplinäre Herausforderung.“ In *Religion und Religiosität im vereinigten Deutschland*, von G. Pickel und H. Sammet (Hrg.), Wiesbaden, 2011, 79-102.